

LEIT FADEN

FÜR
MITARBEITER



Systemische Elternarbeit in den stationären Wohngruppen der Jugendhilfe Creglingen e.V.

INHALT

Ein Wort zu Beginn	Seite 04
Elternarbeit zum Beginn der Hilfe	
■ Das Vorstellungsbespräch	Seite 05
■ Der Willkommensbrief	Seite 08
■ Die Aufnahme	Seite 08
Elternarbeit im Verlauf der Hilfe	
■ Elterngespräch 4-6 Wochen nach Aufnahme	Seite 09
■ Die Hilfeplanung	Seite 12
■ Hilfeplanfortschreibung	Seite 13
■ Elternarbeit im Alltag	Seite 14
Elternarbeit zum Ende der Hilfe	Seite 15
Was kann es für Eltern schwierig machen?	Seite 16
Was kann es für Mitarbeitende schwierig machen?	Seite 18
Was tun, wenn Elternarbeit zu scheitern droht?	Seite 20
Ideen für gemeinsame Aktivitäten mit den Eltern	Seite 21
Eine Auswahl hilfreicher Fragen	Seite 23



EIN WORT ZU BEGINN ...

Die Elternarbeit in den stationären Wohngruppen ist ein unverzichtbarer Baustein für einen gelingenden Hilfeverlauf und die Umsetzung der vereinbarten Hilfeplanziele. Hauptziele sind das Einverständnis der Eltern für die Hilfe zu erlangen, eine gelingende Kooperation aufzubauen und die Eltern an der pädagogischen Arbeit zu beteiligen. Den Herkunftseltern soll ermöglicht werden ihre Handlungsfähigkeit wieder zu erlangen, mit der veränderten Situation verantwortlich umzugehen und neue Perspektiven zu entwickeln.

Gelingt dieses Miteinander, können sich die betreuten jungen Menschen und ihre Familien besser auf die Hilfe einlassen, können Loyalitätskonflikte reduziert werden, kann gemeinsam an einer Verbesserung der Gesamtsituation gearbeitet werden und sich Beziehungen ins Positive entwickeln. Der Blick auf das gesamte Familiensystem, das Erkennen von Verhaltensmustern, die Suche nach Ressourcen und bereits gelungenen Lösungsschritten sind hilfreich, um Eltern in der Verantwortung zu halten. Dies stärkt das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, lässt wieder Hoffnung wachsen und reduziert die Resignation und Ohnmacht.

ELTERNARBEIT ZUM BEGINN DER HILFE

DAS VORSTELLUNGS GESPRÄCH

Im Vorstellungsgespräch können der junge Mensch und seine Sorgeberechtigten in Begleitung des Jugendamtes die Einrichtung und ihre Mitarbeiter kennenlernen. Elternschaft kann auch bedeuten, dass nur ein Elternteil für das Kind präsent ist, dass Teile der elterlichen Sorge entzogen oder die gesamte elterliche Sorge einem Vormund übertragen wurde.

Im Rahmen des Vorstellungsgesprächs können sich die Anwesenden über die pädagogische Arbeit informieren, die Räumlichkeiten ansehen, Mitarbeiter kennenlernen, Haltungen spüren und ein erstes Gefühl für die Atmosphäre in der Einrichtung gewinnen. Der erste Eindruck ist meist ausschlaggebend ob sich „für“ oder „gegen“ die Einrichtung entschieden wird.

- Es ist wichtig sich auf das Gespräch gut vorzubereiten, Fragen zu formulieren, die sich aus den vorhandenen Informationen (Bedarfserhebung, Berichte usw.) ergeben und den Blick auch bewusst auf die Ressourcen des jungen Menschen und die seines Umfelds zu lenken.
- Im Vorfeld wird festgelegt, wer von der Einrichtung an dem Gespräch teilnimmt. In der Regel übernimmt dies die Gruppenleitung, die Bereichsleitung und je nach Bedarf der Fachdienst.
- Eine herzliche Begrüßung und eine angenehme Atmosphäre erleichtern den Anfang.
- Es bedarf einer guten Abstimmung und gegenseitigen Ergänzung mit den Mitarbeitenden des Jugendamtes im Verlauf des Gespräches, damit keine wichtigen Fragen unbeantwortet bleiben und wichtige Informationen fließen können.

- Bereits im Rahmen der Aufnahmeanfrage, bzw. der Terminierung und Zusammensetzung des Vorstellungsgesprächs kann die Bereichsleitung mit dem Jugendamt im Vorfeld wichtige Sachverhalte vorbesprechen.
- Zu bedenken gilt, dass es auch für den JA Mitarbeiter ein erstes Kennenlernen der Einrichtung sein kann.
- Für die Familie ist das Vorstellungsgespräch eine große Herausforderung und häufig von Ängsten und unangenehmen Emotionen besetzt. Was für uns Routine ist, ist für sie neu und aufregend. Nicht selten gibt es antiquierte Vorstellungen von Heimerziehung und Eltern haben Angst um ihr Kind.
- Für die Familie soll unsere Haltung, dass sie am Entscheidungs- und Hilfeprozess beteiligt werden und mitbestimmen können, ihre Rechte gewahrt bleiben und sie die Möglichkeit haben, sich auch zu beschweren, gut spürbar sein.
- Es bedarf eines guten Taktgefühls, um dem jungen Menschen und seinen Eltern wertschätzend zu begegnen, Grenzen zu achten und ihre Würde zu wahren.
- Der Junge Mensch braucht ausreichend Raum, sich äußern und einbringen zu können. Er profitiert vom Gefühl gesehen und verstanden zu werden.
- Auch wenn es nicht immer leicht ist, ist eine Würdigung der bisherigen Erziehungsleistung und der Anstrengung, die die Eltern unternommen haben, angebracht.
- Es muss deutlich werden, dass die Eltern die Verantwortung für ihr Kind behalten, die Einrichtung Eltern niemals ersetzen kann und wir dies auch nicht anstreben. Unser Wunsch ist es, dass alle Beteiligten in einem Boot sitzen, gemeinsam die Richtung bestimmen und in eine Richtung rudern, um leichter und schneller ans Ziel zu kommen.

- Es trägt maßgeblich zur Entscheidungsfindung bei, wenn klar ist, wer welche Erwartungen hat, welche Aufträge es von wem gibt, was die Wohngruppe bieten kann, wo die Grenzen des Machbaren liegen und wer welche Motivation für ein künftiges Arbeitsbündnis einbringen kann.
- Es sollte ein tragfähiges Narrativ für die Heimunterbringung beschrieben werden. Die Benennung der guten Gründe und ein Verstehen der Notwendigkeit der Fremdplatzierung ermöglicht es der Familie, die Heimunterbringung zu akzeptieren und den Hilfeprozess aktiv zu unterstützen. Es lohnt sich hierfür ausreichend Zeit einzuräumen. Auch bei Eltern, denen das Sorgerecht entzogen wurde, ist es sehr sinnvoll, gute Gründe dafür zu finden.
- Ist eine Abwehrhaltung der Eltern und / oder des jungen Menschen wahrzunehmen, ist es meist hilfreich, dies zu benennen zu thematisieren und ehrlich miteinander umzugehen.
- Zum Ende der Vorstellung bekommt die Familie einen Infoflyer der Gruppe, und die Visitenkarte des Mitarbeiters, damit sie wissen an wen sie sich wenden können, wenn sie noch Fragen oder Anliegen haben.¹



¹ Siehe Anhang: Eine Auswahl hilfreicher Fragen

DER WILLKOMMENS BRIEF

Haben sich die Familie und das Jugendamt dafür entschieden, dass der junge Mensch zu uns in die Einrichtung kommt, erhält die Familie Post von der Gruppe.¹

Wir schicken:

- der Familie ein persönliches Anschreiben, dass wir uns auf die Zusammenarbeit freuen und teilen ihnen mit, welcher Mitarbeiter die Aufnahme begleiten wird
- eine Packliste, was alles zum Einzug mitgebracht werden muss/ kann
- den Eltern alle nötigen Aufnahmeunterlagen mit, damit sie diese in Ruhe lesen können. Sie müssen sie noch nicht unterschreiben, wenn sie noch Fragen haben, sondern können dies auch noch bei der Aufnahme erledigen.²

DIE AUFNAHME

Durch das Vorstellungsgespräch und den Willkommensbrief sollten schon viele Fragen geklärt sein. Im Zweitgespräch, das in ca. 4 – 6 Wochen folgt, ist Raum für Inhaltliches, so dass bei der Aufnahme der Schwerpunkt auf dem „Willkommen heißen“ des jungen Menschen und dem „Abschied nehmen von den Eltern“ liegen kann.

- Bei der Aufnahme sollte eine bekannte Person aus dem Vorstellungsgespräch (Gruppenleitung) und möglichst die künftige Bezugserzieher:in dabei sein.
- Das Zimmer für den jungen Menschen ist schön hergerichtet und ein kleiner Willkommensgruß auf dem Kopfkissen freut ihn und die Familie sicherlich.
- Die Eltern können gerne mit dem Kind zusammen das Zimmer schön einrichten.
- Müssen noch Formulare unterschrieben werden, ist es nicht nötig, dass das Kind dabei ist.
- Die Eltern erhalten Kopien vom unterschriebenen Aufnahmevertrag.
- Es wird geprüft, ob es noch einen Raum für ein Gespräch mit den Eltern/ dem Jugendamt ohne das Kind braucht. Bei Bedarf wird dies ermöglicht.

¹ Siehe auch: Vorlage Laufwerk Y/Gruppenleiter stationär

² Siehe auch: Vorlagen COYO, Aufnahmevertrag

- Es können kurz besondere Absprachen getroffen und anstehende Termine geklärt werden.
- Die Eltern lernen den Bezugserzieher ihres Kindes kennen und bekommen dessen Kontaktdaten.
- Den Eltern wird noch einmal kurz verdeutlicht, dass wir großen Wert auf eine gute und regelmäßige Zusammenarbeit legen und man klärt gemeinsam ab, in welchem Umfang dies möglich und erwünscht ist.
- Wir zeigen Verständnis und Taktgefühl für die schwere Situation der Eltern. Wir begleiten bzw. geben Raum für eine angemessene Verabschiedung der Eltern von ihrem Kind.
- Den Eltern versuchen wir die Sicherheit zu geben, dass wir uns gut um ihr Kind kümmern
- Wir treffen Absprachen, wann der nächste Kontakt zur Einrichtung und zum Kind stattfinden (z. B. Telefonat am nächsten Tag) kann
- Wir vereinbaren einen Termin für das Zweitgespräch in ca. 4-6 Wochen.¹

ELTERNARBEIT IM VERLAUF DER HILFE

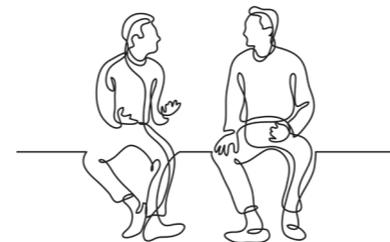
ELTERNGESPRÄCH 4-6 WOCHEN NACH AUFNAHME

Ca. 4-6 Wochen nach Aufnahme des Kindes in der Einrichtung findet obligatorisch ein Gespräch mit den Eltern statt. Eine erste Eingewöhnungsphase hat dem Kind und den Eltern Zeit gegeben, sich mit der neuen Situation auseinander zu setzen.

¹ siehe Anhang: Eine Auswahl hilfreicher Fragen

Dieses Gespräch gibt Zeit und Raum die ersten Wochen zu reflektieren, wie das Kind mit der neuen Situation zurechtkommt und wie es den Eltern und dem Kind damit geht. Die Eltern erleben, dass sie in der Verantwortung bleiben und uns ihre Stimme wichtig ist. Das Kind erlebt, dass wir die Eltern miteinbeziehen und zusammenarbeiten. Ziel ist es, das Arbeitsbündnis mit den Eltern zu beschließen und zu festigen.

- Das Gespräch findet ohne den jungen Menschen statt. Es wird mit dem jungen Menschen vorbesprochen, warum es ohne ihn stattfindet. Es besteht auch die Möglichkeit ihn im Laufe des Gesprächs dazu zu holen.
- Das Gespräch findet außerhalb des Hilfeplangesprächs statt.
- Im Vorfeld wird abgesprochen, wer das Gespräch führt. Das Gespräch wird gewissenhaft vorbereitet. Verantwortlich für die Terminplanung und die Vorbereitung ist die jeweilige Gruppenleitung, die entsprechende Aufgaben delegieren kann.
- Das Gespräch findet bevorzugt in der Einrichtung statt, möglich ist auch ein Hausbesuch bei den Eltern.
- Sind die Eltern noch nicht zur Mitarbeit bereit, wird in regelmäßigen Abständen eine erneute Einladung ausgesprochen.
- Für den Aufbau des Gesprächs wird empfohlen, den Eltern zuerst einen sachlichen Überblick zu geben, wie wir das Kind in den letzten Wochen erlebt haben. Hierzu bietet sich z. B. die Struktur der Entwicklungsberichte an.
- Im Anschluss daran besteht die Möglichkeit, mehr über das Leben in der Familie zu erfahren. Diese Informationen sind auch hilfreich für die WIMES Einschätzung (Instrument der Einrichtung zur Wirkungsmessung). Z. B. materielle Lebensgrundlage, Sicherheit vor körperlicher und seelischer Verletzung, Erziehungskompetenz der Eltern, Familienkommunikation und Beziehungen, Ressourcen der Familie und des sozialen Umfeldes, Belastungsfaktoren.



- Es bietet sich an, mit den Eltern noch einmal zu reflektieren, was genau zur Heimunterbringung geführt hat. Evtl. muss das Narrativ der Fremdunterbringung korrigiert, ergänzt oder neu formuliert werden, damit es für die Familie stimmig ist und sie die Maßnahme akzeptieren und als hilfreich erleben können.
- Ebenso sollte Raum für die Gefühlsebene der Eltern geschaffen werden, in dem sie von sich und ihren Erfahrungen und Emotionen berichten, oder auch klagen können.
- Evtl. gibt es die Möglichkeit für die Erstellung eines Genogramms, einer Lebenslinie, des Familiennetzwerks o. ä., um weitere Informationen zum Familiensystem zu erhalten.
- Es soll ein offener Austausch darüber entstehen, wie die Hilfe und die Zusammenarbeit erlebt wird.
- Platz ist hier auch für Kritik, Wünsche und Anregungen der Eltern (Partizipation).
- Wir weisen ausdrücklich auf unser Beschwerdeverfahren hin und die Chance aus Fehlern lernen zu können.
- Gemeinsam richtet sich der Blick in die nahe Zukunft und auf die konkreten Vorstellungen der künftigen Elternarbeit.

Das Zweitgespräch bietet neben dem gegenseitigen Austausch und des Aufbaus bzw. der Festigung des Arbeitsbündnisses die Möglichkeit, einen ersten Überblick über das Familiensystem zu bekommen, die Ressourcen und die Problemfelder der Familie sichtbar zu machen und evtl. die Bereitschaft zu wecken, sie in weiteren Gesprächen zu thematisieren. Diese Chance kann zur Vereinbarung weiterer Elterngespräche genutzt werden. Besonders wichtig ist es, die Ressourcen der Familie herauszuarbeiten, um sie für den weiteren Verlauf der Hilfe nutzen zu können. Hierfür können schon erste praktische Pläne entstehen.

Für den Zeitpunkt des Gesprächs ist zu berücksichtigen, wann das erste Hilfeplangespräch mit dem Jugendamt stattfindet, um abzuwägen, ob es besser vorab oder im Anschluss daran terminiert wird.¹

DIE HILFEPLANUNG

Das Jugendamt ermittelt im Vorfeld an Hand der Bedarfserhebung zusammen mit der Familie die künftig zu bearbeitenden Ziele und erstellt einen ersten Hilfeplan.

Im Hilfeplangespräch werden die Ziele mit allen Beteiligten besprochen. Hier muss noch einmal geprüft werden, ob die Familie die benannten Ziele als passend und hilfreich anerkennt und sich verstanden fühlt. Spezifische elternbezogene Ziele werden meist nicht formuliert, wären aber hilfreich. Evtl. müssen noch kleine Veränderungen oder Ergänzungen aufgenommen werden.

Es ist darauf zu achten, dass die Arbeitsaufträge klar benannt und verteilt sind.

Diese Ziele und Arbeitsaufträge sind die Grundlage der pädagogischen Arbeit in der Gruppe.

Wichtige Aspekte für die Elternarbeit sind hierbei:

- Die Eltern müssen die Hilfeplanziele verstehen und es müssen gleichzeitig auch die Ziele der Familie sein. Eine Nachbesprechung dazu ist förderlich und dient der schnellen Klärung von Verständnisfragen und Missverständnissen.
- Nicht selten bedarf es einer grundlegenden Aufklärung, welche Aufgaben und Verantwortung das Jugendamt hat, welche die Einrichtung, welche die Eltern und welche der junge Mensch.

¹ siehe Anhang: Eine Auswahl hilfreicher Fragen

HILFEPLAN FORTSCHREIBUNG

- Gemeinsam wird überlegt, wie die Ziele am besten zu erreichen sind (Leistungsplanung). Hier sind die Kompetenzen und Ressourcen der Eltern mit einzubeziehen. Die Eltern bleiben in der Verantwortung für ihr Kind und werden darin auch gefordert. Sie können der Gruppe wichtige Tipps zum Umgang mit ihrem Kind geben. Bestenfalls gelingt es gemeinsam eine „Patchworkpädagogik“ zu leben, in der sich alle hilfreich einbringen können.
- Die pädagogische Arbeit der Gruppe muss für die Eltern transparent und nachvollziehbar sein. Sie erhalten dafür durchgängig alle wichtigen Informationen und können jederzeit nachfragen.
- Die Ziele müssen immer wieder auf die Zusammenarbeit mit den Eltern hin überprüft werden. Sind die Eltern noch in der Verantwortung? Können die Eltern ihren Beitrag zur Zielerreichung beitragen? Werden Absprachen eingehalten? Müssen wir die Eltern wieder mehr mit ins Boot holen?
- Vor dem nächsten Hilfeplangespräch werden die Ziele und der Erreichungsgrad der Zielerfüllung ausführlich mit den Eltern besprochen. Die Ergebnisse fließen in den Vorbericht ein. Evtl. entstehen neue Ziele und Aufgaben, die der Weiterentwicklung und Zufriedenheit aller Beteiligten dienen und gegenüber dem Jugendamt entsprechend artikuliert und vertreten werden können.
- Die Eltern werden zusammen mit ihrem Kind aktiv in die weitere Hilfeplanung mit einbezogen. Sind Eltern gut vorbereitet, verringern sich Ängste und Selbstwirksamkeit wird erlebbar.
- Nach dem Hilfeplangespräch bietet sich wieder eine Nachbesprechung zum Verständnisabgleich an. Dies kann direkt im Anschluss geschehen oder mit etwas zeitlichem Abstand.

ELTERNARBEIT IM ALLTAG

Die durchgängige Elternarbeit hat eine wichtige Brückenfunktion zwischen den Eltern und der Einrichtung, dient einem guten Informationsfluss und erleichtert die Kommunikation auch in schwierigen Phasen. Es lohnt sich durchgängig zu forcieren, dass die Familien ihre vorhandenen Ressourcen wiederentdecken können, sie die Bedeutung von positiven Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern erleben und dadurch wieder tragfähige Bindungen entstehen können. Gefestigte und sichere Bindungen sind die Basis für eine Rückkehr in die Familie oder das nötige Netzwerk im Falle einer Verselbstständigung.

- Die Form der Elternarbeit wird dem Bedarf und den Möglichkeiten der jeweiligen Familie angepasst (z. B. Telefonate, eMail, gegenseitige Besuche, Videochats). Es sollte aber auf jeden Fall ein längeres Gespräch oder Telefonat pro Monat angeboten werden.
- Sind die Eltern damit einverstanden, sollte auf jeden Fall ein Hausbesuch in der Familie stattfinden. Ein Einblick in die Lebenswelt der Familie bietet viele wichtige Informationen, die für den Hilfeprozess genutzt werden können.
- Die Arbeit der Jugendhilfe muss für die Eltern transparent und nachvollziehbar sein.
- Die Eltern müssen wissen, mit welchem Anliegen sie sich an wen wenden können, wer in der Gruppe arbeitet, wer die Gruppenleitung und wer die Bezugserzieher:in ihres Kindes ist. Feste Ansprechpartner geben Sicherheit und erleichtern den Informationsfluss.
- Für Eltern ist es hilfreich, wenn sie Informationen über den Tagesablauf und die Struktur der Gruppe/ der Einrichtung haben.
- Eltern müssen unverzüglich über Vorkommnisse (z. B. Krankheit, Verletzungen, große Konflikte, Krisen, Kriseninterventionen, Klinikeinweisungen, Übergriffe, Abgängigkeit, usw.) mit ihren Kindern informiert werden.

- Eltern sind Fachmann für ihr Familiensystem und können um Rat gefragt werden.
- Klare Regelungen und verbindliche Absprachen zu den Kontakten zwischen dem Kind und den Eltern schaffen Sicherheit. Die Vor- und Nachbereitung von Beurlaubungen ist für einen positiven Verlauf erforderlich.
- Gerne können Eltern Termine in der Schule, beim Arzt, o. ä übernehmen oder begleiten.
- Wir wünschen uns einen ehrlichen Umgang miteinander, mit ausreichend Raum für Kritik.
- Eltern und ihr Kind haben das Recht auf Beschwerde und können sich bei Bedarf an die Bereichsleitung oder weitere Beschwerdestellen wenden. Über diese Möglichkeiten müssen sie aufgeklärt und die Kontaktdaten zugänglich gemacht werden.
- Wir achten auf einen respektvollen Umgang miteinander und die Wahrung der persönlichen Grenzen.
- Eine gute Zusammenarbeit fördert die Akzeptanz der Hilfe, zeigt dem Kind das Miteinander und kann verhindern, dass das Kind in einen Loyalitätskonflikt gerät. Sowohl das Kind, als auch die Eltern können so gestärkt in die Zukunft gehen.

ELTERNARBEIT ZUM ENDE DER HILFE

Die Beendigung der Hilfe sollte nach Möglichkeit im Einvernehmen mit allen Beteiligten und einer guten Zukunftsperspektive für den jungen Menschen und seine Familie entschieden werden.

In der Regel findet ein Abschlusshilfeplangespräch statt.

- Die weitere Perspektive sollte rechtzeitig und mit realistischen Möglichkeiten mit allen Beteiligten entwickelt werden. Für alle besteht die Möglichkeit, sich mit Ideen einzubringen und diese auch kritisch zu beleuchten.
- Zum Ende der Hilfe muss klar sein, wie es für den jungen Menschen weitergeht. Der Übergang wird von der Gruppe gut vorbereitet und begleitet. Bei einem Abschlussgespräch wird abgefragt, wie zufrieden die Eltern mit der Zusammenarbeit und dem Hilfeverlauf waren (persönlich und in Form des QMF Elternfragebogens zum Ende der Hilfe).
- Der Familie wird angeboten, sich auch nach Beendigung der Maßnahme mit Fragen an die Gruppe wenden zu können. Wir freuen uns über Rückmeldungen der Familie, wie der Übergang gelungen ist und wie es ihnen geht.
- Falls organisatorisch möglich, können die Eltern zur Abschiedsfeier in der Gruppe eingeladen werden.¹

WAS KANN ES FÜR ELTERN SCHWIERIG MACHEN?

- Eltern haben Angst vor Ausgrenzung und Stigmatisierung durch die Heimerziehung.
- Sie haben kaum oder sehr negative Vorstellungen von Heimerziehung, evtl. eigene negative Erfahrungen als Heimbewohner.
- Eltern haben meist schwierige Lebensverhältnisse und müssen Multiproblemlagen bewältigen.

¹ Siehe Anhang: Eine Auswahl hilfreicher Fragen

EIN KIND ZU HABEN BE-
DEUTET IMMER, EIN STÜCK
SEINES HERZENS
AUSSERHALB SEINES
KÖRPERS ZU TRAGEN.

quadrasophics.com

- Eltern sind häufig nicht mobil, haben keine finanziellen Mittel für öffentliche Verkehrsmittel und die räumliche Entfernung zur Einrichtung ist zu groß.
- Heimerziehung kann Auslöser eines kritischen Lebensereignisses auch für Eltern und die ganze Familie sein.
- Die Eltern sind mit der Heimunterbringung nicht einverstanden, können die Entscheidung des Jugendamtes nur schwer akzeptieren und nachvollziehen, fühlen sich nicht ausreichend gehört und verstanden, verstehen Vieles nicht, Aufträge sind für sie nicht klar.
- Häufiger Wechsel der Zuständigkeiten in Jugendämtern, wenig Zeit der JA Mitarbeiter, evtl. Missachtung des Wunsch- und Wahlrechts können das Vertrauen in das JA schwächen.
- Werden Eltern bei der Bedarfserhebung und den Zielformulierungen des Hilfeplans nicht ausreichend beteiligt, kann es ihnen schwerfallen, die Heimunterbringung zu akzeptieren.
- Eltern erleben die Maßnahme als Folge des eigenen Versagens, als Strafe, weniger als Hilfe.
- Eltern schämen sich, haben Angst, erleben ein Machtgefälle zwischen sich und dem Jugendamt/ der Einrichtung, denken, ihr Kind wird benachteiligt, wenn sie sich beschweren.
- Eltern können ihrem Kind häufig nicht bieten, was die Jugendhilfe bietet (z. B. Freizeiten, Einzelzimmer usw.). Eltern sehen Betreuer/ die Einrichtung als Konkurrenz, sind eifersüchtig.
- Haltungsfragen des Personals (negative Grundorientierung beim Bild von Eltern) stellen sich auch heute noch in der Heimerziehung, können hinderlich, gar verletzend sein.
- Eltern werden emotional nicht ausreichend abgeholt, stehen alleine mit ihrer Wut, Verzweiflung, Unsicherheit, Ohnmacht.
- Ihr großes Bemühen, ihrem Kind gerecht zu werden und ihr Bestes gegeben zu haben wird nicht ausreichend gewürdigt, ihre Kompetenzen sind nicht gefragt.

WAS KANN ES FÜR MITARBEITENDE SCHWIERIG MACHEN?

- Unzureichende Strukturbedingungen (Personalschlüssel, Zeitressourcen, räumliche und finanzielle Möglichkeiten) begrenzen die Ausgestaltung der Elternarbeit.
- Hausbesuche verschlingen viel Zeit, die anderswo fehlt.
- Eltern können aufgrund der Entfernung und der persönlichen Mittel die Kinder selten besuchen und Gesprächsangebote in der Einrichtung nur schwer wahrnehmen.
- Eltern zeigen kein Interesse mehr für ihr Kind, stark belastete Eltern-Kind-Beziehungen, Streitigkeiten zwischen den Eltern, weitere große Belastungen in der Familie, traumatische Lebensereignisse.
- Der Schutzauftrag des Kindes kollidiert mit beteiligter Elternarbeit.
- Es entwickelt sich kein Arbeitsbündnis zwischen den Eltern und der Einrichtung oder es zerbricht durch Unstimmigkeiten oder Vertrauensverlust.
- Eltern können zu Spaltungstendenzen (innerhalb des Teams, zwischen Einrichtung und Jugendamt usw.) neigen.
- Das Kind gerät in einen unlösbaren Loyalitätskonflikt zwischen Familie und Einrichtung, kann in der Gruppe nicht ankommen, darf sich z. B. dort nicht wohl fühlen. Kinder fühlen sich oft schuldig für das Auseinanderbrechen der Familie und wollen sie nicht verraten.
- Die Fehlerkultur und das Beschwerdemanagement der Einrichtung kann den Mitarbeitenden helfen, professionell mit Beschwerden umzugehen, und sie als Bereicherung und Chance zur Weiterentwicklung schätzen zu lernen.

- Besonders herausfordernd ist für Mitarbeiter:innen der Umgang
 - mit Eltern, die Täter sind (Gewalt, Missbrauch, Vernachlässigung, verurteilte Straftäter),
 - mit suchtkranken Eltern,
 - mit psychisch kranken Eltern,
 - mit übergriffigen Eltern, aggressiven Eltern
 - mit Eltern mit extremen politischen Ansichten und Gesinnungen

Das stellt die diensthabenden Pädagogen vor große, komplexe Aufgaben, die auch zu Überforderung führen können. Dies kann verbunden sein mit einer stark ablehnenden Haltung oder auch mit sehr intensiven Gefühlen wie Angst, Wut, Enttäuschung, Ekel, Ohnmacht, Mitleid, Ratlosigkeit usw..

Hier ist die Einrichtung gefordert, den Kollegen ausreichend Unterstützungsmöglichkeiten zu bieten. Dies geschieht durch entsprechende Supervisionsangebote, Fallbesprechungen, Weiterbildungsangebote, schnelle Hilfe durch Fachdienst und Bereichsleitung, Krisenmanagement, Kollegiale Erstbetreuung bei Übergriffen (ProDeMa), Nachbetreuung, gute Kooperationsarbeit mit Beratungsstellen, Kinder- und Jugendpsychiatrien, Schulen, Polizei, usw.. Kollegen:innen mit wenig Erfahrung werden durch erfahrene Kollegen:innen bei Elterngesprächen begleitet (Coaching) und entsprechend geschult. Klare Ablaufpläne geben Sicherheit, um im Bedarfsfall schnell reagieren und handeln zu können. Mitarbeitende werden nicht alleine gelassen und wissen wo sie Hilfe bekommen.

WAS TUN, WENN ELTERNARBEIT ZU SCHEITERN DROHT?

Gelingende Elternarbeit ist keine Selbstverständlichkeit und kann auch scheitern. Es muss immer geprüft werden, ob alle Möglichkeiten ausgeschöpft wurden. Hilfreich sind stete Transparenz unserer Arbeit, offener Austausch im Team, mit dem Fachdienst, dem zuständigen Jugendamt, eine gelebte Fehlerkultur und ein funktionierendes Beschwerdemanagement. Klarheit darüber, wer wofür zuständig und Ansprechpartner ist, hilft Missverständnisse zu minimieren. Gemeinsam im Rahmen von Fallbesprechungen an kreativen Ideen zu arbeiten, bringt neue Blickwinkel. Manchmal kann ein Wechsel der Ansprechpartner und/ oder der Fallzuständigkeit neue Impulse setzen.

Es gilt aber auch zu akzeptieren, wenn ein Arbeitsbündnis von den Eltern abgelehnt oder abgebrochen wird. Es lohnt sich dennoch beharrlich zu bleiben und auch bei Rückschlägen und Ablehnung immer wieder einen neuen Versuch zu starten, die Eltern mit ins Boot zu holen.



IDEEN FÜR GEMEINSAME AKTIVITÄTEN MIT DEN ELTERN

- Regelmäßige Elterntreffs/ Elterncafe zum gegenseitigen Austausch
- Elternstammtisch
- Elternrat – Elternsprecher - Elternzeitung
- Elterntage mit möglichen Programmpunkten, wie zum Beispiel: moderierter Austausch der Eltern, Input durch ein Fachthema, Gruppenarbeiten, geplante Einheiten mit Kind und Eltern, gemütliches Beisammensein
- Müttertreffen, Vätertreffen, Mütter-Töchter-Treffen, Väter-Söhne-Treffen
- Workshops (z. B. Floßbau)
- Fallbesprechungen mit Eltern bzgl. ihres Kindes
- Elternwochenende auf dem Bauernhof
- Feste und Feiern
- Fähigkeiten der Eltern mit in den Alltag einbringen (z. B. handwerkliches Geschick, Kochen)
- Eltern haben die Möglichkeit regelmäßig bei Schulgesprächen dabei zu sein, übernehmen Arzttermine usw.
- Partizipationsordner für Eltern (Rechte, Beschwerdemöglichkeiten, Elterngespräche)
- Infos über Eltern App
- Hausbesuch, Familie stellt uns ihr zu Hause und ihre Familie vor
- Ehemaligentreffen mit Eltern
- Platz für weitere Ideen:

Wenn alle Beteiligten verstehen, dass alle zusammen im gleichen Boot sitzen, das gleiche Ziel vor Augen haben und gemeinsam mit all ihrer Kraft zum Wohl des Kindes in eine Richtung rudern, vergrößern sich die Chancen auf einen erfolgreichen Hilfeverlauf, ein Arbeitsbündnis auf Augenhöhe kann entstehen und sich tragfähig weiter entwickeln. Die Mannschaft, die sich gut abstimmt, nimmt schneller Fahrt auf, kommt schneller ans Ziel und schafft es auch, stürmische Zeiten zu meistern und daraus zu lernen. Unsere systemische Grundhaltung macht deutlich, dass jeder der Beteiligten eine wichtige Rolle im Leben des jungen Menschen einnimmt, jede Veränderung im System Auswirkungen auf alle hat, jeder über gewinnbringende Ressourcen verfügt, die unterstützen und helfen können, gute Lösungen zu entwickeln.

ELTERN BLEIBEN ELTERN

Jeder wird gebraucht!

EINE AUSWAHL HILFREICHER FRAGEN ...

VORSTELLUNGSGESPRÄCH

- Wie war ihre Anreise? Haben sie uns gut gefunden?
- Wie ist ihr erster Eindruck von der Wohngruppe, den Mitarbeitenden?
- Wie geht es ihnen damit, ihr Kind in eine Wohngruppe zu geben?
- Wer hat sie aufgeklärt, dabei unterstützt?
- Wie haben sie es geschafft, sich für diesen Schritt zu entscheiden?
- Wozu, denken sie, ist die Heimunterbringung notwendig?
- Was erzählen sie ihren Nachbarn, der Schule, ihren Verwandten und Freunden, wozu die Heimunterbringung notwendig ist?
- Was braucht ihr Kind, um diese Notwendigkeit verstehen zu können? Wie kann es seinen Freunden davon erzählen?
- Was müssen sie noch wissen, um es besser verstehen zu können?
- Was ist das Wichtigste, was sie über uns wissen möchten?
- Was brauchen sie, damit es ihnen leichter fällt ihr Kind in fremde Hände zu geben?
- Was kann ihnen dabei helfen Vertrauen zu uns aufzubauen?
- Wovor haben sie Angst (z. B. Verlust von Einflussmöglichkeiten, Beschneidung der Rechte, das Kind ganz zu verlieren)?
- Was ärgert sie am meisten? Was finden sie ungerecht, nicht angemessen?
- Was erleichtert sie?
- Was wünschen sie sich von der Unterbringung?
- Welche Erwartungen haben sie an die Wohngruppe? Was ist ihnen am wichtigsten?
- Was wünschen sie sich von unseren Mitarbeitern:innen?
- Welche Aufträge haben sie an uns? Können sie diese bitte konkretisieren?
- Was glauben sie, kann in der Wohngruppe erreicht werden?

VORSTELLUNGSGESPRÄCH

- Was halten sie für realistisch/machbar?
- Was sind sie bereit dafür zu tun, damit es besser wird?
- Was darf keinesfalls passieren?
- Was schätzen sie an ihrem Kind am meisten?
- Was ist besonders liebenswert an ihrem Kind?
- Was kann ihr Kind gut?
- Was wünschen sie sich für ihr Kind?
- In welchen Situationen haben sie Spaß mit ihrem Kind?
- Was mögen sie besonders an ihrem Kind?

AUFNAHME

- Was ist ihnen durch den Kopf gegangen, als sie die Sachen mit ihrem Kind gepackt haben?
- Was fällt ihnen gerade am schwersten?
- Was können sie zur Unterstützung ihres Kindes eingringen, damit die Hilfe gelingt?
- Was könnten wir tun, dass es für sie leichter wird?
- Was glauben Sie braucht ihr Kind, damit es sich in seinem Zimmer wohl fühlt/ gut schlafen kann/ sich bei den Hausaufgaben konzentrieren kann?
- Was glauben sie, erleichtert ihrem Kind den Umzug?
- Woran könnten sie erkennen, dass es ihrem Kind gut geht?
- Welche Fragen haben sie noch an uns?

ELTERNGESPRÄCH 4-6 WOCHEN NACH AUFNAHME

(Orientierung an der Struktur der Entwicklungsberichte möglich)

1. Integration in der Wohngruppe
 2. Sozialverhalten
 3. Familienkontakte / Elternarbeit
 4. Schule / Beruf
 5. Gesundheit / psychische Entwicklung
 6. lebenspraktischer Bereich
 7. Freizeitgestaltung
 8. Besonderheiten, Sonstiges, besondere Hilfebedarfe – IZL nötig?
 9. Zusammenfassung und Prognose
- Wie geht es ihnen mit der Unterbringung bisher?
 - Was denken sie, wie es ihrem Kind geht?
 - Was berichtet ihnen ihr Kind?
 - Was hat sich bei ihrem Kind verändert?
 - Was hat sich in ihrer Familie verändert?
 - Was hat sie an unseren Beschreibungen bzgl. ihres Kindes überrascht, verwundert, gefreut?
 - Gibt es etwas, was sie nicht verstehen oder womit sie nicht einverstanden sind?
 - Habe sie Veränderungswünsche – wenn ja welche?
 - Wie steht es um ihre Akzeptanz der Hilfe? Wie stehen sie zur Heimunterbringung?
 - Was erleben sie als hilfreich?
 - Wie erleben sie die Zusammenarbeit mit der Einrichtung – was gefällt ihnen besonders gut? Was macht es für sie schwer?

Hilfreiche Fragen für die WIMES Einschätzung (Instrument der Einrichtung zur Wirkungsmessung)
 Hier braucht es sehr viel Feingefühl und Achtsamkeit – nicht alle diese Fragen können jedem gestellt werden!!

- Wie kann ich mir ihre Wohnsituation vorstellen? Wer lebt noch im Haushalt?
- Wer hat wie viel Platz?
- Was für eine Familie sind Sie? Ist es bei ihnen eher laut oder leise, gemütlich, kühl, ordentlich oder eher unordentlich? Sind alle ständig zusammen oder ist eher jeder für sich? Gibt es oft Besuch oder eher selten, ...
- Wie werden in ihrer Familie die Mahlzeiten eingenommen?
- Wie sichern sie ihren Lebensunterhalt? Wo brauchen sie Unterstützung?
- Was belastet sie im Moment am meisten?
- Wer kümmert sich bei ihnen um wen? Haben sie Menschen, die ihnen helfen, ihnen beistehen? Wenn ja, wer – in welchem Rahmen und Umfang?
- Welche Situationen gibt es bei ihnen zu Hause, die besonders schwierig, bzw. konfliktbehaftet sind? Wie ist die Atmosphäre bei ihnen zu Hause?
- Wie läuft es bei ihnen ab, wenn sie sich streiten?
- Tun sie manchmal Dinge, die sie im Nachhinein bereuen, sich dafür schämen?
- Wie sprechen sie mit einander? Fühlen sie sich verstanden – wer versteht sie am besten? Was fällt ihnen zu den Worten Respekt und Achtung ein?
- Welche Werte sind ihnen besonders wichtig: als Familie, in der Erziehung?
- Was müssten wir tun, wenn wir es uns mit Ihnen verscherzen wollten?
- Welche Zeiten, Situationen sind besonders entspannt und fröhlich?
- Was können sie als Familie am besten?

- Was hat die Hilfe bei ihrem Kind verändert?
- Was glauben sie, hat ihrem Kind geholfen? Was war schlecht für ihr Kind?
- Wie zufrieden war sie mit ihrer Beteiligung?
- Wie zufrieden waren sie mit dem Informationsfluss?
- Was hätte besser laufen können?
- Was macht den Tag heute besonders?
- Was freut sie am meisten?
- Was macht ihnen Sorgen?
- Was hat ihnen geholfen?
- Was hat ihnen persönlich die Zeit gebracht?
- Was hat sich in ihrer Familie verändert (z. B. materielle Lebensgrundlage, Sicherheit vor körperlicher und seelischer Verletzung, Erziehungskompetenz der Eltern, Familienkommunikation und Beziehungen, Ressourcen der Familie und des sozialen Umfeldes, Belastungsfaktoren)?
- Was möchten sie aus der Zeit in der Wohngruppe bei ihrem Kind beibehalten? Was sind sie bereit dazu beizutragen, damit es gelingt?
- Was sollte jetzt auf jeden Fall nicht passieren?

WICHTIGE RUFNUMMERN

HAUPTVERWALTUNG
Riemenschneiderbrücke 6
97993 Creglingen
Telefon (079 33) 92 22-0
info@jugendhilfe-creglingen.de

Werner Fritz
GESCHÄFTSFÜHRUNG
Telefon (079 33) 92 22-22
werner.fritz@
jugendhilfe-creglingen.de

Angela Vogt
VERWALTUNG, CONTROLLING,
PERSONAL
Telefon (0 79 33) 92 22-23
angela.vogt@
jugendhilfe-creglingen.de

Jörg Mühleck
FACHDIENST
Telefon (079 33) 92 22-24
joerg.muehleck@
jugendhilfe-creglingen.de

Anita Lurz
STATIONÄRER BEREICH SÜD
Telefon (079 33) 92 22-13
anita.lurz@
jugendhilfe-creglingen.de

Tina Weise
STATIONÄRER BEREICH NORD
Telefon(0 93 41) 84 77 49
tina.weise@
jugendhilfe-creglingen.de

Thabo Held
PÄDAGOGISCH-
THERAPEUTISCHER BEREICH
Telefon(0 93 41) 89 79 360
thabo.held@
jugendhilfe-creglingen.de

Unser Dachverband ist der Paritätische Wohlfahrtsverband.
Daneben sind wir Mitglied in der IGFH und der DGFSF.



© Jugendhilfe Creglingen e. V. | 05/2021 ■ Titelbild und Hintergründe: Gunther Baier